Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (5): Mai-Sendung

Nachruf: Grabrede auf eine Emigrantin
Autor: Ragaz, Leonhard

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ſtehen vor Gott — was im Grunde das Wichtigſte iſt — und ſchließe, ganz im Sinne der Bibel, mit dem Worte, das auch ein ſtarkes Rezept gegen die Furcht einſchließt: „Bereit ſein iſt alles!“

Leonhard Ragaz.

Grabrede auf eine Emigrantin.[1])

Verehrte und liebe Leidtragende!

Der Anlaß, der uns hier zuſammengeführt hat, beſitzt etwas beſonders Ergreifendes, das wir gewiß alle tief empfinden. Die Frau, von der wir hiermit irdiſchen Abſchied nehmen und die auf mehr oder weniger enge Weiſe unſere Freundin war, iſt eine *Emigrantin* geweſen, wie auch ein Teil von uns es iſt. Das bedeutet, daß ſie das geweſen iſt, was die Bibel einen *Fremdling* nennt. Fern der Heimat betten wir ſie hier zur Ruhe, fern der Heimat wird ihr Grab ſein. Als Frau hat ſie noch mehr als normalerweiſe ein Mann es tut, darunter gelitten, daß ſie in ſchon fortgeſchrittenen Jahren ihr Haus und Heim, die Stätten und Menſchen, die ihr lieb und vertraut waren, aufgeben mußte, um in die Fremde zu wandern, einer unbekannten und von den Wolken ſchwerer Sorge bedeckten Zukunft entgegen. Und ſo mußte auch der Gedanke ihr ſchwer ſein, ihren Gatten nun allein in dieſer Fremde zu laſſen, und dazu in einer Welt, wie wir ſie heute haben. Dieſer Gedanke hat denn auch auf eine von den Schatten des Todes verwirrte, aber gerade darum ergreifende Weiſe ihre letzten Tage und Stunden belaſtet. Wir ſelbſt empfinden mit ihr die Härte und Bitterkeit des Loſes, das den Gatten durch ihr Scheiden trifft. Gewiß hat er, wie ſie, in der Fremde viele Freunde gefunden, die ihn nicht verlaſſen werden, die ſein Leid teilen, die mit ihm in weſentlichen Punkten gleicher Geſinnung ſind, ſo daß in der Ausſprache mit ihnen ſein Gemüt erleichtern und durch die Gemeinſchaft mit ihnen den Troſt finden kann, den die Gemeinſchaft verleiht. Aber das kann ſeine Einſamkeit nicht ganz aufheben. Es fehlt die treue und liebevolle Gefährtin ſo vieler Jahre. Gerade der Abſchied zeigt uns ja mit erſchütternder Deutlichkeit den Wert deſſen, was wir verlieren. Der größte der deutſchen Dichter, der, ſelber ſtark mit den Schwächen der Menſchlichkeit behaftet, doch für alles Menſchliche Verſtändnis und Worte hat wie wenige, zeigt uns in ſeinen „Wahlverwandtſchaften“ auf ergreifende Weiſe, wieviel Mann und Frau durch ihre Verbindung in der Ehe einander ſchuldig und wie ſie gerade dadurch erſt recht tief verbunden werden. Darum verſtehen wir den Schmerz des Gatten, der nun allein in der Fremde zurückbleibt,

[1]) Die Emigrantin, um die es ſich handelt, iſt Frau *Anna Ströbel*, die Gattin des bekannten und ausgezeichneten Schriftſtellers und ſozialiſtiſchen Führers Heinrich Ströbel.

Ich veröffentliche dieſe Rede als kleinen Beitrag an die Sache der Emigration.

nicht nur in jener Fremde, welche die Entfernung von der irdiſchen Heimat, ſondern auch in der Fremde, welche die Welt überhaupt für das fühlende und leidende Menſchenherz bedeutet, in der Fremde, welche die heutige Welt ganz beſonders für den Menſchen und das Menſchliche darſtellt. Wir verſtehen ihn, ſoweit das *möglich* iſt; denn trotz aller Teilnahme naher und befreundeter Menſchen bleibt das Herz mit ſeinen tiefſten Schmerzen, wie vielleicht auch mit ſeinen tiefſten Freuden, doch einſam. Möge es dem Freunde ein wenig ein Troſt ſein, zu wiſſen, daß wir auch dies verſtehen.

Es iſt ein ergreifendes Los — ihr Los und ſein Los. Aber iſt es bloß ein dunkles oder gar tragiſches Los? Auf keine Weiſe! Vielmehr leuchtet in das Leben dieſer Frau, wie in das ihres Gatten, ein großes Licht. Denn was macht den Wert eines Lebens aus? Was verleiht ihm den Glanz des Ewigen? Daß das Leben einen Gehalt hat, der über uns ſelbſt hinausführt in die große, ewige Welt des Geiſtes, in das Reich des Guten und Rechten, der Wahrheit, Freiheit und Liebe; daß wir das Leben an eine gute und große *Sache* ſetzen. Das aber hat die Abgeſchiedene getan, und das verbreitet den Glanz des Ewigen auf ihr Leben und auf ihren Tod. Sie hat früh ſchon im Elternhaus zu Kaſſel, im Aufblick zu einem Vater, der an hervorragender Stelle und auf hervorragende Weiſe in der ſozialiſtiſchen Bewegung tätig war, und dann in der Verbindung mit ihrem Gatten, von Kaſſel nach Berlin verſetzt, die große und heilige Sache des Sozialismus neu ergriffen. Sie hat mit dem Gatten zuſammen in weltgeſchichtlich bedeutungsvollen Tagen große Aufgaben im Geiſte geteilt, an wichtigen Stellen für das Gute und Rechte mit ihm gekämpft. Sie iſt mit ihm auch in den edlen und ſchweren Kampf für den *Frieden* getreten, der einen ſo wichtigen Teil ſeines ganzen Kampfes gebildet hat. Sie iſt mit ihm zuletzt treu und hochgemut in jenen furchtbaren Kampf mit einer Macht des Böſen gegangen, einer Macht der Lüge und Finſternis, wie die uns bekannte Geſchichte trotz all ihrer Greuel noch keine geſehen hat. So haben ſie miteinander für eine gute und große Sache gekämpft. Und ſie haben beide für eine gute und große Sache auch *gut* und *groß* gekämpft. Denn ſie haben in Reinheit des Herzens und des Willens gekämpft. Sie haben nicht durch den Dienſt an dieſer guten und großen Sache, der Sache des Sozialismus, der für ſie nicht bloß die Sache einer politiſchen Partei wie andere Parteien, ſondern die Sache höchſter Wahrheit und Menſchlichkeit war und iſt, ſich ſelbſt gedient, vielmehr ſich in höchſter Selbſtverleugnung in ihren Dienſt geſtellt. Sie haben ihr jenes *Opfer* gebracht, das das reinſte und heiligſte Opfer iſt, mit dem man einer Sache dienen kann: daß ſie in dieſem Dienſte ihrer Ueberzeugung unbedingte Treue hielten und lieber auf wichtige Stellung und großen Einfluß verzichteten, als daß ſie dieſe Treue verleugnet hätten. Das aber iſt gerade in unſeren Tagen der wichtigſte Dienſt, den man nicht nur jeder guten und großen Sache, ſondern der heutigen Welt überhaupt, der Welt der Gleichſchal-

tung, der Vermaſſung, der Auflöſung der Individualität in eine bloße Kollektivität des Quantums und des Gewiſſens in die Stimme des Radios tun kann. Sie haben mit einem Worte der *Wahrheit* gedient; der Dienſt der Wahrheit aber, und zwar der Wahrheit aus *Liebe*, der der einzige *echte* Dienſt der Wahrheit iſt, iſt die höchſte Form alles Dienſtes; die höchſte Form aber dieſes Dienſtes iſt das *Leiden* für die Wahrheit. Von ihm hat ein ſehr Großer, Einer, der dieſes Leiden für die Wahrheit ſelbſt erlebt hat, Sören Kierkegaard, das herrliche Wort geſprochen, daß dies das Einzige ſei, deſſen man ſich ewig freuen könne und an das man ſich ewig erinnern möge: für die Wahrheit gelitten zu haben. Was ſonſt das Leben Gutes und Schönes, ja Großes bringen möge: Ehre, Macht, Reichtum, Liebe, alles verliere zuletzt ſeinen Glanz, aber ewig leuchte das Eine: für die Wahrheit gelitten zu haben. Und dieſes Eine macht das Leben dieſer Frau wertvoll, es umleuchtet es mit hellem Glanz.

Es muß hinzugefügt werden, daß ſie dieſes Leiden für die Wahrheit, das ja ſchließlich ſie und ihren Gatten in die Fremde getrieben, zu Emigranten gemacht hat, auf *vorbildliche* Weiſe getragen hat. Sie hat es mit bewundernswerter *Tapferkeit* getragen. Sie hat nicht darüber geklagt. Sie hat all die Beraubung deſſen, woran ihr Herz hing, nicht als zu hohen Preis für den Dienſt der Wahrheit und Freiheit betrachtet. Sie hat eine *Fröhlichkeit* des Sinnes bewahrt, die gerade aus ihrer ganzen Lage ſo erquickend leuchtete. Mit der Fröhlichkeit verband ſich eine große *Herzensgüte*. Sie hat ſich auch trotz aller ſchweren Erfahrung mit Menſchen und Sachen jene Fähigkeit der *Begeiſterung* bewahrt, die ſo recht den Goldgehalt einer Natur anzeigt. Und aus dieſer ganzen Art trat jener *Idealismus* hervor, der einſt für deutſches Weſen ſo charakteriſtiſch war und der, wie wir trotz allem hoffen dürfen, nach ſchwerer Verirrung wieder allgemein hervortreten wird. Wir waren dankbar, an ihr *dieſes* deutſche Weſen ſehen und lieben zu dürfen. Daß ſie den *Sieg* über jene furchtbare Macht, die ihr deutſches Vaterland und die ganze Welt verfinſtert und verheert und ihr eigenes Leben in Mühſal und Not getrieben hat, noch am Horizonte hat aufglänzen ſehen, erfüllt uns mit Dankbarkeit für ihr Los — denn was gibt es Schöneres als echten Sieg?

Das iſt der Goldwert, der ſich in dieſem Leben verbirgt, das der Goldglanz, der auf dieſem Loſe liegt. Darin beſteht die *Verſöhnung* dieſes Loſes und des Loſes aller derer, die, jeder auf ſeine Weiſe, den gleichen Weg gehen. Darin auch die Verſöhnung mit der *Fremde*, der Fremde, die man einſt „Elend" nannte. Denn wenn der Dienſt des Guten und Rechten, ja Großen den Wert des Lebens ausmacht, ſo bedeutet er auch die wahre *Heimat* der Seele, die über jede irdiſche Heimat hinausgeht. Wo das Gute und Rechte geſchieht, wo wir ſelbſt dem Guten und Rechten dienen, da iſt unſere Heimat. Und zwar verhält es ſich ja von altersher ſo, daß immer wieder die der Wahrheit Dienenden um

der Wahrheit willen *heimatlos* werden. Das geſchieht meiſtens in der gewöhnlichen Heimat ſelbſt, aber es treibt ſie auch immer wieder aus derſelben in die äußere Fremde. So oder ſo! Jeder, der ganz und wahr der Wahrheit dient, wird dadurch ein Fremdling. Wir alle werden in dem Maße, als wir dieſen Weg gehen, zu Emigranten. Wir wandern, geiſtig verſtanden, von Familie und Vaterland aus in ein Land der Verheißung, das wir noch nicht mit dem leiblichen Auge ſehen dürfen. Wir wandern aus dem Bekannten ins Unbekannte. Wir reißen uns von dem, was *iſt* los, für das, was ſein *ſoll* und ſein *wird*. Die Bibel ſtellt ewig typiſch dieſe Tatſache in der Geſtalt des Erzvaters Abraham, der auch bedeutſamerweiſe als Erzvater des Glaubens gilt, dar. Auch das Neue Teſtament redet von denen, welche das Reich Gottes ſuchen, als von „Fremdlingen" und „Beiſaſſen". „Wir haben hier keine bleibende Stätte, ſondern die zukünftige ſuchen wir", ſagt der Brief an die Hebräer, nachdem er in ſeinem bekannten elften Kapitel das Los aller Zeugen der Wahrheit ebenfalls auf ewig typiſche Weiſe dargeſtellt hat. Abraham muß nach dem gleichen Kapitel auswandern, muß Emigrant werden, weil er, wie es heißt, eine „Stadt ſucht, die Fundamente hat, deren Baumeiſter und Schöpfer Gott iſt", der Gott, deſſen Wille das Reich der Gerechtigkeit auf Erden iſt. Aber wenn er dieſe Stadt auch in der irdiſchen Wirklichkeit erſt ſuchen muß — als Emigrant! — ſo hat er darin im *Glauben* doch ſchon eine Heimat; wenn er auch durch den Dienſt der Wahrheit ausgebürgert iſt, ſo darf der, den dieſes Los trifft, doch mit dem Apoſtel ſprechen: „Unſere Bürgerſchaft iſt im Himmel", was heißen will, bei Gott, „und von dort wird ſie auf die Erde herunterſteigen." Was von der höchſten Sphäre der Emigration geſagt wird, das gilt von *allen* Emigranten für das Gute und Rechte. Sie haben, als Heimatloſe, die höchſte und ſchönſte, die dauerndſte Heimat. Sie ſind Ausgebürgerte, oft im wörtlichen, oft im geiſtigen Sinne, für die irdiſchen Vaterländer, dieſe auch wieder wörtlich oder geiſtig verſtanden, aber ſie haben dafür ein viel größeres und höheres Bürgerrecht im Reiche des Geiſtes und der Wahrheit; ſie ſind Fremdlinge, wieder ſei's im wörtlichen, ſei's im geiſtigen Sinne, aber ſie haben eine viel großartigere Heimat überall da, wo einer großen und guten Sache gedient wird, der die Zukunft gehört. Deren Glanz iſt herrlicher als der jeder andern Heimat. Er leuchtet wunderbar in alles Elend der Fremde hinein. Unſer großer Dichter hat in bezug auf einen berühmten Emigranten in unſerm Land vom „Elend", was ja einſt einfach „Fremde" bedeutete, das Wort geſagt:

„Das Elend weiſt die goldne Spur,
Wo ſich ein Held erging."

Es gilt auch von jedem beſcheidenen Heldentum. Dieſe „goldene Spur" iſt aber koſtbarer als alles Gold des gewöhnlichen Menſchengeſchickes.

Damit aber iſt auch die *Einſamkeit* aufgehoben. Wir kehren damit

wieder zu unſerem Freunde zurück, den nun nach dem irdiſchen Verluſt ſeiner treuen Gefährtin dieſe Einſamkeit bedroht. Wohl wird ſie in einem beſtimmten Sinne eintreten und bleiben. Aber es gibt eine *Aufhebung* dieſer Einſamkeit gerade von der Stelle her, auf die wir hingewieſen haben: ſie wird aufgehoben durch das Leben im *Geiſte*, durch den Dienſt an einer guten und großen Sache, durch das Verbundenſein mit dem Leben der Menſchheit und gerade auch dadurch mit dem ewigen Leben Gottes. Es kennt keinen Tod, es kennt nur Leben, fortſchreitendes Leben. Gerade das *Alter*, das auf der einen Seite die äußere Vereinſamung bringt, hat auf der andern Seite den Vorzug, daß es den Blick in das, was ich wohl, ohne mißverſtanden zu werden, das *Geiſterreich* nennen darf, öffnet, daß es über das Irdiſche hinweg in die Sphäre des *Ewigen* erhebt, wo man allein, aber zugleich in großer Gemeinſchaft iſt. Das iſt beſonders das Erbe eines Lebens, das immer dem Guten und Rechten gewidmet war, das ſich einer guten und großen Sache geweiht hat. Das iſt ſchon ewiges Leben.

Was aber den *Tod* betrifft, der das irdiſche Band zerreißt und damit ſolche Schmerzen ſchafft, ſo iſt er es auch, der ein neues, höheres Band knüpft. Indem er uns zeigt, was wir *verloren* haben, zeigt er uns auch, was wir *beſeſſen* haben und ewig beſitzen werden. Indem er uns offenbart, was wir einander *ſchuldig* waren und wie wir einander ſchuldig *geblieben* ſind, ſchafft er auch die tiefſte Verſöhnung. Er offenbart die *Liebe*, die vergibt, die Liebe, die *gibt*, die Liebe, die, nach dem Wort des Apoſtels, „nimmer aufhört".

Dieſes Licht im Herzen wollen wir vom Tode weg in das Leben gehen — das Oſtern in der Seele, das von dem ewigen Gotte ausgeht, der ein Gott der Lebendigen iſt und nicht der Toten und von dem es heißt: „Ihm leben ſie alle!" *Leonhard Ragaz.*

Peſtalozzi zur heutigen Schweiz.

Vaterland! Erkenne dein Glück! Du biſt unter den Völkern, die in den kaum vergangenen Jammertagen des Weltteils den unzweideutigen Folgen ſeines Ziviliſationsverderbens das Aeußerſte litten, das glücklichſte, ich möchte in Rückſicht auf das Ueberſtandene ſagen: einzig glücklich geweſen. Aber, Vaterland, in der wahren Staatsweisheit und Staatskraft iſt nicht das Ueberſtandene, ſondern das noch nicht Ueberſtandene das Wichtigere. Du darfſt in Einſicht auf die Zukunft nicht auf ein Glück zählen, das demjenigen gleich iſt, das dir in unſern Tagen zuteil ward. Aber wenn du einzig glücklich warſt, ſo zeige dich jetzt auch einzig deines Glückes würdig und ſei unter den Völkern des Weltteiles auch eines der erſten, die Quelle der Jammertage, die wir alle gemeinſam durchlitten, in ihrer ganzen Bedeutung und in ihrer ewig fortdauernden gefährdenden Kraft zu erkennen!